

KLAPPENTEXT:

Im dystopischen Night City des Jahres 2077 ist V ein berüchtigter Söldner, der für jeden Job angeheuert werden kann - solange das Geld stimmt. Aber als er einen Biochip von unschätzbarem Wert stiehlt und ihn in seinen eigenen Kopf implantiert, gelangt er unter das Radar der Konzerne und wird er zu einem der meistgesuchten Männer der Stadt.

Doch als der Biochip seinen wahren Zweck offenbart, wird V in eine Welt hineingezogen, die er niemals für möglich gehalten hätte. Eine Welt voller Verschwörungen, Lügen und geheimen Experimenten, die das Schicksal von Night City für immer verändern könnten.

Verfolgt von seinen Feinden und von einem tödlichen Cyber-Virus befallen, muss V alles riskieren, um den Chip zu loszuwerden und sich selbst zu retten.

Denn in Night City gibt es keine einfachen Entscheidungen und jeder Schritt kann den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten.

Kapitel 1

Die Konzernratte

Ich stand im spärlich von rotem Neonlicht beleuchteten Badezimmer eines riesigen Konzerngebäudes an einem viel zu sauberen Waschbecken und betrachtete mein Spiegelbild. Ich trug einen viel zu unbequemen schwarzen Anzug. Der Stress stand mir förmlich ins Gesicht geschrieben, ich hatte drei Tage lang nicht geschlafen. In meiner linken Hand lagen einige Beruhigungstabletten. Ich schluckte sie trocken hinunter, doch eine der Tabletten blieb in meinem Hals stecken. Ich musste husten, doch plötzlich wurde aus dem Husten ein Würgereiz und ich übergab mich ins Waschbecken. Ich kotzte lange und ausgiebig. Danach wusch ich mir das Gesicht mit kaltem Wasser.

Auf einmal rief mich jemand an. Durch meine mit Implantaten modifizierte Netzhaut wurde mir die Nachricht, dass mich jemand anbimmelte, direkt auf mein Blickfeld geworfen. Mein Knopf im Ohr spielte einen Klingelton ab, den ich mittlerweile genauso sehr hasste wie diesen Dreckskonzern, für den ich arbeitete. Das einzig gute an Arasaka war, dass ich durch meine Stelle eine kostenlose Konzernwohnung und eine zuverlässige Sanitätsversorgung bekam. Ebenso stellte mir Arasaka ein Bankkonto mit monatlichen zehntausend Eurodollar zur Verfügung.

Erschöpft ging ich ran. Es war Jackie Welles.

„V, bist du da?“, fragte er mit seinem für ihn typischen spanischen Akzent. Jackie war mein bester und einziger Freund. Ich vertraute ihm und war jedes mal für ihn da, wenn er Hilfe brauchte, denn ich wusste, er würde das selbe für mich tun.

„Ja. ja... ich bin hier.“, sagte ich benommen und atmete hörbar aus.

„Alles okay?“, erkundigte sich Jackie

„Ja, musste nur mal durchatmen...“

„Klang als bräuchtest du neue Eingeweide.“

„Ja, ich hab gekotzt“, sagte ich lässig. Zumindest versuchte ich lässig zu wirken. „Ist der Stress...“ Jackie seufzte. „Dein Job wird dich noch umbringen.“

„Wir hatten einen Datenleck.“, erzählte ich. „Mein Boss hat mich reingerufen – wir mussten was tun. Alle im Arasaka-HQ sind nervös.“

„Aber dafür können sie dir nichts, oder? Du musst ständig ausbaden, was andere versauen.“

„Jackie“, ich versuchte ihn zu beruhigen. „Wer für Arasakas Spionageabwehr arbeitet, steckt immer bis zum Hals in der Scheiße.“

Plötzlich hörte ich, wie die Tür des Bads aufging. Im Spiegel sah ich einen Mann im Anzug, der langsam an mir vorbeiging und anschließend in eine der Kabinen verschwand. „Mach dir um mich keine Sorgen.“, meinte ich. „Ich komm schon klar.“ Jackie verabschiedete sich auf spanisch und legte auf.

Langsam wandte ich mich vom Spiegel ab und ging durch die Tür, durch die der Mann vorhin ins Bad gekommen war. Dahinter lag ein langer Gang, der – wie alles in diesem Gebäude – aus schwarzem Marmor bestand und mit roten Neonlichtern auf dem mit Teppich ausgelegten Boden versehen war. Überall prangte das Logo des Konzerns: ein goldenes Etwas, das in etwa wie ein Kreuz bei einem berühmten Kartenspiel aussah, umrandet mit einem ebenso goldenen Kreis. Hin und wieder wuchsen ein paar Grünpflanzen hinter einer Glasscheibe in der Wand. Entweder war dieses Gestrüpp aus Farn und seltenen Tropenpflanzen nur aus Plastik, oder dieses Unkraut wurde von diesem Drecksladen von Konzern tatsächlich besser behandelt als die Mitarbeiter. Viele Leute in Anzügen liefen gestresst umher. Meine Schritte hallten durch den Gang und sie waren das

einziges, was mir in der monotonen Geräuschkulisse etwas Abwechslung verschaffte. Das einzige, was ebenfalls durch die Gänge hallte, war eine monotone Frauenstimme, welche in Dauerschleife alle Errungenschaften des Arasaka-Konzerns aufsagte. Mittlerweile konnte ich jedes Wort mitsprechen.

„...2031: Arasaka verhindert einen Massenaufstand in San Francisco und bewahrt die Stadt vor der Zerstörung. 2048: Durch die Rekrutierung von Netrunnern und Hackern gelingt es Arasaka, den dritten Krieg gegen den Megakonzern Millitech erfolgreich zu gewinnen. 2073: Arasaka kauft die US-Armee für 50 Milliarden Eurodollar und regiert somit Amerika...“

Meine Schritte wurden schneller. Ich brauchte frische Luft. Und zwar dringend.

Ich erreichte den überfüllten Fahrstuhl und quetschte mich zu den anderen Anzügen hinein. Dann meldete sich wieder mein Knopf im Ohr. Arthur Jenkins rief mich an. Er war mein Vorgesetzter. Genervt ging ich ran.

„Verdammt, Vincent! Du solltest vor einer Stunde in meinem Büro sein!“

Es war üblich, dass hohe Tiere im Konzern ihre „Untertanen“ duzten und bei ihrem Vornamen ansprachen. Spitznahmen wie „V“ waren ihnen genauso egal wie mir dieser Konzern.

„Ich wurde aufgehalten.“, erwiderte ich kühl. „Bin aber gleich da.“

„Diese Sache mit Frankfurt... Das wird uns Abernathy schön aufs Brot schmieren! Ich bin in meinem Büro. Und beeil dich!“

In Frankfurt gab es dem Anschein nach einen Datenleck, das von Millitech verursacht wurde.

Dies könnte auf einen vierten Krieg mit dem Konzern hindeuten.

Überall in dem Gebäude sah es gleich aus, sodass man sich schnell verlaufen konnte. Im Trakt der 'wichtigen Leute' waren einige durchsichtige rote Kabinen in die Wände gelassen, in dem die 'wichtigen Leute' arbeiteten. Selbst solche Leute hatten in diesen Hallen keine Privatsphäre. Eine der Kabinen, die die Größe von einem durchschnittlichen Esstisch in einem Familienhaus hatten, gehörte mir. Doch ich hatte keine Zeit. Jenkins erwartete mich. Und nach einigem Herumirren fand ich sein Büro.

Ein KI scannte meine biometrischen Daten vor dem Eintreten, damit – falls ich in dem Büro irgendeinen Unsinn anstellte – Arasaka sofort wusste, wer der Täter war. „Bitte treten Sie ein.“, sagte die monotone Roboterstimme.

Jenkins' Büro war ein dunkler Raum mit einem großen Schreibtisch in der Mitte, auf dem die einzige direkte Lichtquelle im Raum stand: ein roter Kirschblüten-Bonsai.

Man musste kein Experte sein, um zu sehen, dass dieser Bonsai nur ein Hologramm war.

Über dem Tisch schwebten weitere Hologramme der aktuellen wirtschaftlichen Lage des Arasaka-Konzerns. Aktienkurse, verfügbare Einsatzkräfte, Überwachungskameras. In jedem Raum hier war mindestens eine Überwachungskamera installiert worden, sogar auf den Toiletten. Vor 50 Jahren wäre das ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, doch nun wurde die Welt von Konzernen regiert und nicht mehr von mehr oder weniger verlässlichen Präsidenten oder dergleichen. Selbst der Bürgermeister von Night City, Lucius Rhyne, hatte in der wichtigsten und größten Stadt des Planeten kein Sterbenswörtchen zu sagen. Selbst zum Zeitpunkt meiner Geburt, im Jahre 2049, gab es so etwas wie eine freie Meinungsäußerung nicht mehr. Schon gar nicht unter der Herrschaft von Arasaka. Wer sich dem Konzern in den Weg stellt oder etwas gegen ihn sagt, den konnte man anschließend vom Boden kratzen wie ein altes Kaugummi. Ein blutiges, altes Kaugummi.

„Setz dich, Vincent. Ich bin gleich bei dir.“, sagte mein Vorgesetzter. Ich tat, wie mir geheißen wurde und setzte mich auf dem mit Leder überzogenen Bürostuhl, der an dem Schreibtisch stand. „Wir müssen das Abstimmungsproblem klären, ehe wir unsere Wolkenmeer-Stützpunkte verlieren.“ Jenkins wandte sich einem großen Bildschirm zu, auf dem der Kongressaal der ESC, des *European Space Council* zu sehen war. Dutzende Anzüge saßen an dem großen Tisch in der Mitte des Saals. Jenkins schien mit ihnen verbunden zu sein. Ich konnte sehen, dass jeder von ihnen ein Kabel in den Neuralink an ihrem Hals gesteckt hatte. So einen Neuralink-Eingang hatte jeder Mensch seit seiner Geburt im Hals operiert. Ebenso wie Eingänge für Datenchips oder dergleichen. „Sie fangen gleich an, Mister. Wie ist die Lage?“

Leider konnte ich nicht hören, was die Anzüge sagten, doch ich konnte an ihren Lippen erkennen, dass sie sprachen. Jenkins kommentierte das Gerede mit zustimmendem Nicken oder einem „Ja... das war zu erwarten.“

Plötzlich zoomte die Kamera an einen der Anzugleute heran. Jenkins hielt seinen rechten Zeigefinger an den Knopf in seinem Ohr.

„Du weißt, was zu tun ist. Leg los!“, sagte er ins Leere. Auf einmal brannten die Kabel, die in die Neuralink-Eingänge der Anzüge gesteckt worden waren, wie auf Kommando durch. Vermutlich passierte es sogar auf Kommando. Und zwar auf Jenkins Kommando.

Funken sprühten und die betroffenen schrien und kippten auf den Tisch, an dem sie saßen. Die Überlebenden brachen in Panik aus und liefen davon. Dann wurde der Bildschirm schwarz. Jenkins wandte sich kühl zu mir um. Er war ein hochgewachsener, kurzhaariger Mann, um die 40. Mit vielen Falten im Gesicht, die ihn dauerhaft grimmig aussehen ließen. Er trug einen grauen Anzug mit einer roten Krawatte, auf der das Arasaka-Logo zu sehen war.

Mit einer Handbewegung meines Vorgesetzten wurde es im Raum heller und der Bildschirm fuhr nach oben und gab den Blick auf das nächtliche Night City frei. Riesige Werbetafeln offenbarten sich meinem Blickfeld, die alles Mögliche zur Schau stellten. Ein paar Transporter und Shuttles folgen am Fenster vorbei. Man konnte gedämpft die Geräusche von Autos, Durchsagen und Polizeisirenen hören.

Jenkins wählte eine Nummer und der ausgehende Anruf erschien als Hologramm auf dem Schreibtisch.

„Direktorin Abernathy?“, fragte er ins Leere. Diesmal konnte ich mithören.

„Ich habe die Abstimmung gesehen. Was zur Hölle war das?“, ertönte eine Frauenstimme. „Eine Grundreinigung. Nach dem Bockmist in Frankfurt am Main.“, antwortete Jenkins. „Wie wir es besprochen haben. Ich habe das Problem beseitigt.“

„Mein Anweisung war, das Problem zu lösen!“ Abernathy wurde wütend. „Und nicht den ESC abzuschlachten! Die Vertuschung wird ein Vermögen kosten!“

„Wir hätten die Lizenz verloren.“, sagte Jenkins emotionslos. „Jetzt haben wir eine Woche gewonnen. Das ist gut.“

„Wir sind mit dem Thema noch nicht fertig!“, rief Abernathy drohend. Doch mein Vorgesetzter legte auf.

„Was für ein Psychopath.“, dachte ich.

„Ich hasse dieses Weib!“, sagte der Psychopath. „Schon immer!“ „Wie lange ist *immer*?“, wollte ich wissen.

Jenkins drehte sich in seinem Stuhl von mir weg und starrte auf die Stadt.

„Vor Night City haben wir in Osaka zusammengearbeitet. Sie hat zwei Jahre daran gearbeitet, mir Fallen zu stellen.“

Er stand auf und wandte sich mir zu.

„Und als sie Spec-Ops-Direktorin wurde, hat sie mir endgültig einen reingewürgt.“ Ich stand ebenfalls auf.

Jenkins nahm eine Flasche Wein aus einem Minikühlschrank unter dem Schreibtisch, schenkte sich ein, und fuhr fort. „Und jetzt hält sie mir ‘ne Waffe an den Schädel, damit ich nichts dummes tue. Aber den Abzug drückt sie nicht. Sie braucht mich. Ich erledige die Arbeit, zu der sie nicht den Mumm hat!“

„Teilen und erobern. Effektive Strategie.“, meinte ich.

Jenkins lachte kurz hämisch auf. „Pah, effektiv... was würdest du an meiner Stelle tun?“

Er war ein arroganter Sack, doch er anscheinend brauchte er meine Hilfe. Er war nicht mein Choomba – wie Jackie sagen würde – aber ich musste ihm helfen. Wer wusste was sonst mit mir geschehen würde.

„Sie müssen sich wehren.“, meinte ich. „Abernathy zeigen, dass Sie nicht ihr Fußabtreter sind.“ „Du hast recht. Sieht aus als sähen wir das ähnlich.“, antwortete Jenkins. Er ging zu einem Sofa in der Ecke des Raumes, nahm Platz und holte einen Datenchip hervor und reichte ihn mir.

„Nimm ihn.“, sagte er.

„Ein Datenchip?“, fragte ich neugierig.

„Ein Vertrauensbeweis. Mach schon, nimm!“

Vorsichtig nahm ich den Chip und steckte ihn mir in meinen Eingang am Hals. Ich verspürte ein leichtes Zucken und meine Augenlider flackerten kurz. Dann erschienen die Daten auf dem Chip in meinem Sichtfeld. Es waren Informationen und Akten über Susan Abernathy.

Anscheinend hatte sie eine Platin-Mitgliedschaft bei *Trauma-Team*, dem größten Sanitär-Unternehmen in Night City. Ich sah ebenso ihre Position im Konzern. Sie war Direktorin der *Special Operations*. Vieles mehr erschien nach und nach in meinem Sichtfeld.

„Das habe ich die letzten Wochen gesammelt.“, sagte Jenkins. „Biometrik, Trauma-Team-Karte, Namen nahestehender Menschen, Fahrer, Sicherheitschef, Liebhaber, Familie des Liebhabers... Alles.“

Beeindruckt zog ich den Chip aus meinem Hals.

Mein Vorgesetzter sah mir tief in die Augen.

„Nimm die Infos und Sorge dafür, dass Abernathy kein Problem mehr darstellt. Du hast es selbst gesagt. Ich soll mich wehren.“

„Wenn jemand erfährt, dass wir auch nur darüber geredet haben, gehe ich mit dir unter!“, erwiderte ich fassungslos. Mein Puls erhöhte sich.

„Richtig.“, antwortete Jenkins eiskalt. „Jeder weiß, dass du es nur mit meiner Hilfe so weit geschafft hast. Niemand würde dir glauben, dass du nicht gewusst hast.“

„Und was passiert, wenn ich mich weigere?“

„Frag nicht so was dummes! Das ist keine Bitte, Vincent!“

Jenkins beugte sich und holte aus seiner Tasche ein Bündel Eurodollar.

„Ich denke, wir verstehen uns. Und nimm das hier.“ Er reichte mir das Geld. „Verwende nur dieses Geld und finde die Richtigen für den Job. Keine Konzernleute!“ Er hob den Zeigefinger.

„Was die Kernaufgabe angeht... nimm jemanden, den du *sehr* gut kennst, klar?“ „Ja, ich hab schon verstanden“, sagte ich überfordert.

„Gut. Ich erwarte deinen Bericht. Mein AV wartet draußen. Du kannst ihn benutzen.“ Er gab mir mit einer Handbewegung zu verstehen, dass ich gehen sollte. Ich stand auf und verließ das Büro meines Vorgesetzten.

Mir gefiel die ganze Sache überhaupt nicht. Abernathy für Jenkins in den Arsch zu treten klang für mich genauso verlockend wie die Vorstellung mich nackt in einem Haufen Glassplitter zu wälzen. Doch ich hatte keine andere Wahl.

Ich holte tief Luft und rief anschließend Jackie an.